Keine Eiseskälte bitte!



Am besten wird Ihnen der NAPOLÉON EXTRA DRY schmekken, wenn er „gut gekühlt" ist, aber nicht eiskalt. Sein herrliches Bouquet könnte sich nicht entfalten, und Sie würden sich um den vollen Genuß bringen. Seine Würzigkeit ist einfach zu schade fürs simple „on the rocks".

NAPOLÉON
EXTRA DRY
für Alle, die zu leben wissen

Nur echt in der ovalen Literflasche

Ladenpreis DM 6.25



Vermouth français vieux

Gericht bekümmert und glaubwürdig, hielten sie für ihre Pflicht. Und ihr zu gehorchen, war ihnen, die fast alle aus sozial dürftigem pommerschem Landmilieu ins Beamtenverhältnis aufgestiegen waren, nach Herkunft und Erziehung selbstverständlich. Ärzte wie Regime galten ihnen als unantastbare Autoritäten.

Bezeichnend für diese Einstellung ist ein bei den Akten liegendes Nachkriegs-Führungszeugnis der Angeklagten Luise Erdmann, in dem ihr ein bayrischer Chefarzt „fast unterwürfige Haltung" attestiert und einen „Subordinationsgeist, wie er bei manchen Schwestern, die aus nördlichem Milieu kommen, auffällt".

Bezeichnend sind auch die Antworten, die den Schwestern heute, vor Gericht, auf die Frage nach dem Warum einfallen:

- „Wir mußten uns dem Gesetz und den Anordnungen der Ärzte beugen."
- „Wir Krankenpflegerinnen hatten gehorsam zu sein. So sind wir angelernt worden."
- „Wenn das ungesetzlich gewesen wäre, hätte das in einem staatlichen Heim doch nicht passieren können. Dann wäre doch die Polizei gekommen."
- „Als Beamtin hatte ich einen Treueid auf Adolf Hitler geschworen."

Die Tatsache, daß die seinerzeit zu blindem Gehorsam erzogenen 14 Frauen zwar heute ihre Taten bereuen, offenkundig aber außerstande sind, das vom Staatsanwalt unterstellte Unrechtsbewußtsein zu entwickeln, bewog die Verteidiger schon am zweiten Verhandlungstag zu gemeinschaftlicher Aktion.

Sie beantragten, den Professor Helmut Erhardt von der Universität Marburg zu laden. Er soll als Zeuge über jene Tagung aussagen, zu der im April 1941 alle deutschen Gerichtspräsidenten und Generalstaatsanwälte nach Berlin zitiert worden waren, um dort Referate über die Notwendigkeit der Ausmerzung „lebensunwerten Lebens" anzuhören. Die Tagung endete, ohne daß einer der Anwesenden Widerspruch gegen die Tötungs-Thesen erhoben hätte.

„Wenn", so folgerte der Sprecher der Anwälte, „damals schon die Juristen in den höchsten Positionen keinen Widerspruch erhoben, wie soll man dann von diesen biederen Frauen, die alle nur eine einfache Volksschulbildung haben, verlangen können, daß sie die Rechtmäßigkeit ihrer Handlungen abzuwägen vermochten."

Tatsächlich ist allen Staatsanwälten diese Berliner Tagung spätestens seit dem Grafeneck-Prozeß bekannt, der im Sommer 1949 als eines der ersten Euthanasie-Verfahren in Tübingen stattfand.

Dort war neben anderen der Krankenpfleger Heinrich Unverhau aus Neuruppin des gleichen Delikts angeklagt wie die 14 Frauen in München. Und der Staatsanwalt, der gegen ihn dreieinviertel Jahre Zuchthaus beantragte, führte aus, was jetzt auch in München anklang: Der Angeklagte hätte sich straflos weigern und einfach aus Grafeneck „abhauen" können.

Damals schrieb der Justiz-Schriftsteller Gerhart Herrmann Mostar: „Ja, du lieber Himmel: warum sind denn der Staatsanwalt von Ulm und der Generalstaatsanwalt von Stuttgart nicht abgehauen ...? Oder warum haben sie denn dann nicht Anzeige wegen Massenmordes erstattet, wie es ihre gesetzliche Pflicht gewesen wäre?"

Und Unverhaus Verteidiger, der Rechtsanwalt Dr. Falk, wurde in seinem Plädoyer noch massiver: „Wehe der Rechtsordnung, die den kleinen Mann für das bestraft, was die berufenen Wahrer dieser Rechtsordnung zu tun versäumten!"

Der Krankenpfleger Unverhau wurde freigesprochen.

Ob das Münchner Schwurgericht das Unverhau-Urteil als Präzedenzfall anerkennen und die 14 Pflegerinnen gleichfalls freisprechen wird, ist jetzt, zu Beginn des auf drei Wochen veranschlagten Verfahrens, noch ungewiß.

Immerhin bestätigte Vorsitzender Thomas den Verteidigern, die Juristen-Tagung von 1941 sei „gerichtsbekannt". Und er gab überdies zu verstehen, daß ihm die Problematik der Mordanklage gegen extrem autoritätshörige, dabei unübersehbar gutherzige Todesgehilfinnen durchaus gegenwärtig ist.

Richter Thomas zu den Angeklagten: „Das ist ja gerade das Sonderbare an diesem Fall, mit dem wir alle ringen müssen, daß Sie als Schwestern den Patienten helfen wollten und doch diese Dinge getan haben."

PROFESSOREN

VON PÖLNITZ

Diese Dinge

Die Fahne hoch, die Reihen dicht geschlossen", setzte der Münchner Dozent Götz Freiherr von Pölnitz 1934 unter einen Aufsatz in den „Akademischen Monatsblättern". Und 1940 entdeckte er: „Die uralte Sehnsucht der gesamtgermanischen Idee nähert sich im Großdeutschen Reich ihrer Erfüllung."

Zwei Jahre darauf beschwor der Baron das „hinreißende Beispiel Hermann Görings, sah „die Stunde des Sieges" gekommen, als das Hakenkreuzbanner ge-



Geschichtsforscher von Pölnitz
„Hinreißendes Beispiel"

hißt wurde", hörte den „Ruf des Führers" und erkannte die „Erneuerung des Reiches".

Nach dem Krieg, als das Reich wieder einmal erneuerungsbedürftig war, wurde aus dem Privatdozenten Pölnitz ein Professor, ein Großoffizier des Ritterordens vom Heiligen Grabe und, 1963, der Rektor der Erlanger Universität. Im Jahr darauf schließlich avancierte der Baron zum Gründungsrektor der geplanten Universität Regensburg.

Ob er freilich diesen Platz an Bayerns akademischer Sonne halten kann, ist seit letzter Woche unsicher geworden: Münchner Blätter publizierten aus dem braunen Zitatenschatz, den die „Humanistische Union" in einem offenen Brief verbreitet hatte; und im Münchner Landtag wies die FDP-Abgeordnete Dr. Hildegard Hamm-Brücher auf die alten Sprüche des einstigen Dozenten hin.

Kultusminister Huber stellte sich sofort vor den Rektor. Er bestritt, daß von einer „erheblichen Vorbelastung" des Gelehrten die Rede sein könnte; Pölnitz sei nie „ein enthusiastischer Parteigänger" der Nationalsozialisten gewesen.

Götz Freiherr von Pölnitz entstammt jenem vermögenden fränkischen Adel, der, gleichermaßen katholisch und national gesinnt, mit den Nazis und Proleten jeder anderen Couleur nichts im Sinne hatte. Vor Hitlers Machtergreifung schrieb denn auch der noch jugendliche Historiker Pölnitz einige Aufsätze, in denen er den Nationalsozialismus scharf attackierte.

Nach dem braunen Sieg allerdings trat er dem Nationalistenbund „Stahlhelm" bei und geriet, wie alle anderen Mitglieder des Vereins, auf diese Weise automatisch in die SA. Pölnitz: „Ich bekam auch einen Rang, dessen Bezeichnung ich nicht mehr weiß; er entsprach dem Oberschützen."

Als sich der Privatdozent Pölnitz, wegen seiner Vergangenheit unter Gestapo-Beobachtung, später um eine Geschichts-Professur an der Münchner Universität bewarb, bekam er sie nicht: wegen politischer Unzuverlässigkeit, wie „Der Leiter der Parteikanzlei" 1942 endgültig entschied.

Der Gelehrte wurde nach Erlangen abgeschoben, wo Vorgesetzte seine Personalakte 1944 um Hinweise wie „Beziehungen zum Stauffenberg-Kreis" und „ein klarer Gegner des Blutgedankens" bereicherten.

Dabei hatte sich der SA- und Edelmann, um jedwedem Ärger mit der Staatsgewalt aus dem Wege zu gehen, schon frühzeitig ein vermeintlich geschicktes Alibi ausgedacht: In längeren Abständen addierte er die allerbanalsten NS-Phrasen zu Persilschein-Traktaten. Seine wissenschaftlichen Publikationen hielt er von derlei Schwulst frei.

Nach Kriegsende fand er, als „nicht betroffen" entnazifiziert, sofort aufs Katheder zurück. Und nicht betroffen fühlt er sich auch jetzt nach der Münchner Attacke.

Pölnitz, 58, zum SPIEGEL: „Die Aktion richtet sich wohl nicht so sehr gegen mich — sonst wäre sie wohl schon längst erfolgt — wie gegen die Universität Regensburg, die ja bekanntermaßen viele Gegner hat."

Und: „Es hat mich damals nicht gefreut, diese Dinge zu schreiben; wenn ich sie heute lese, freut es mich allerdings noch viel weniger."



Orchideen zum Frühstück - mit Qantas

Frühstücken Sie in Honolulu an einem mit Orchideen geschmückten Tisch ... erholen Sie sich auf dem weichen, weißen Sand beim sanften Rauschen der Brandung am Riff. Fliegen Sie mit Qantas nach Australien, Neuseeland und dem Süd-Pazifik — dem neuesten und größten Ferienland der Welt — fliegen Sie über Hongkong und Manila oder Bangkok und Singapur oder San Franzisco, Honolulu und die Fiji-Inseln, Mexiko und Tahiti. Fliegen Sie die eine Route hin, die andere zurück.

Für die Qantas ist der Pazifik ein ganz besonderer Flecken Erde. Hier haben wir gelernt, daß unsere Fluggäste die große Leistungsfähigkeit und den Service genauso schätzen wie ein Gefühl für Vergnügen und Gastfreundschaft beim Reisen. Genau diesen Service und diese Gastfreundschaft finden Sie auf Qantas-Routen der ganzen Welt — auf jeder, auf der die großen V-Jets nach allen fünf Kontinenten fliegen und auf jedem der vier wöchentlichen V-Jet-Flüge von Frankfurt in die Welt. Sprechen Sie über neue Reiseziele mit Ihrem IATA-Flugreisebüro oder der QANTAS, 6 Frankfurt/Main, Abt. S 5, Kaiserstraße 70, Telefon 33 92 56.

Reiseinformationen über Hong-Kong, Singapur, Manila, Delhi und den Süd-Pazifik erhalten Sie gratis von der Qantas.

Australiens Rund-um-die-Welt-Fluglinie

QANTAS

44 Jahre zuverlässigen Dienstes

Qantas in Zusammenarbeit mit AIR INDIA und BOAC

Q 58